

John Banville: „Singularitäten“

## Der Pfeil der Zeit im Dunklen

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.02.2023

**John Banville schickt einen entlassenen Mörder zurück an den Ort seiner Kindheit und denkt zugleich über Phantasie und Zeit nach. Sein Erzähler ist nicht weniger als ein göttliches Wesen, das zwar nicht immer alles weiß, aber immer alles mit allem verbinden will.**

Ganz oben, unterm Dach des Hauses, lebt Ursula, die Frau des verstorbenen Welterklärers Adam Godley. Die Momente, an die sie sich erinnert, sind schon seit langem „durcheinander“, wie es einmal heißt. Weil sie schlecht sieht, muss sie sich die Welt zumeist vorstellen – und so kann sie nie sicher sein, ob es die Dinge draußen wirklich gibt oder ob sie nur ihrer Imagination entspringen. Einzige Freude ist ihr ihre Uhr, die sie oft staunend ans Ohr hält, um dem Klang der Zeit zu lauschen:

„Wenn man sich das mal überlegt, die kleinen Schweizer Zwerge, das können doch nur Zwerge sein, die solche Fitzelarbeit machen, klopfen mit ihren Hämmerchen aus Stahl, Schrauben einschrauben, die nur einen Bruchteil eines Nadelkopfes messen, die Federn spannen und es schaffen, dass sich die Rädchen drehen, die Steinchen einsetzen, die Zeiger anbringen. Wieso eigentlich Zeiger? Sie sind geformt wie Pfeile. Der Pfeil der Zeit, der durch das Dunkel fliegt, sein Zischen.“

Das einfühlsame Portrait der alten Frau gehört zu den anrührendsten Stellen in John Banvilles neuem Roman. Zugleich ist es ein raffinierter erzählerischer Trick, ausgerechnet einen Menschen, der in die Demenz abgleitet, zwei der wesentlichen Ideen des Buches auffalten zu lassen: das Verhältnis von Wirklichkeit und Fiktion und die Frage nach dem Wesen der Zeit.

### Die kleinen Schweizer Zwerge

Mit dem Nachdenken über Phantasie und Zeit hängt ein dritter stofflicher Strang des Romans zusammen: die Frage nach der Identität. Oder in der Sprache einer der Figuren: „Was tun, wie leben, oder einfacher gesagt, wie sein.“ Es sind dies die großen Themen, die John Banville in seinem Schreiben von jeher umtreiben. Nur hat er im neuen Roman alles noch einmal zugespitzt. Denn jede Figur und nahezu jeder Gedanke verweist auf irgendeine Art und Weise auf eines der früheren Bücher Banvilles.

John Banville

### Singularitäten

Aus dem Englischen Christa Schuenke.

Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln

427 Seiten

26 Euro

Das beginnt schon bei der Eingangsszene: Jener Felix Mordaunt, der dort aus dem Gefängnis entlassen wird, ist niemand anderes als Freddie Montgomery, der in Banvilles Roman "Das Buch der Beweise" einen Mord gestanden hat. Und der Name Mordaunt, den er nun angenommen hat, um seine Identität zu verschleiern, lässt nicht nur seine mörderische Vergangenheit anklingen, sondern erinnert die Banville-Fangemeinde zugleich an Max Morden, den Protagonisten aus dem Roman „Die See“, der in jenen maritimen Urlaubsort zurückkehrt, in dem er als Kind glückliche Tage verbracht hat. Etwas Ähnliches macht Mordaunt als vermeintlich freier Mann. Er sucht den Ort auf, an dem er aufgewachsen ist:

„Aus dem Schatten des Torbogens trat er in jenen schmalen Durchgang, an den er sich erinnerte und der auf beiden Seiten überwuchert war von dichtgedrängten Weißdornhecken (...). Dieser hintere Zugang wurde ‚Lady’s Way‘ genannt, und niemand dort draußen wusste noch, warum. Wenn er als Junge aus der Schule kam, nahm er manchmal seinen ganzen Mut zusammen und ging hier entlang, obwohl oder gerade weil er sich dabei nie recht wohlfühlte.“

Die Erwähnung der Weißdornhecke, die in Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ stets auf die Erinnerung verweist, zeigt an, dass Mordaunt hier auch in eine Gedächtniswelt eintritt.

Doch was heißt „Gedächtniswelt“? Die zentrale erkenntnistheoretische Vorstellung, auch sie von Banville schon in früheren Romanen ausgewagt, ist Adam Godleys sogenannte Brahma-Theorie. Der erfundene Mathematiker Godley ging davon aus, dass es eine Vielzahl gleichzeitig existierender Universen geben müsse, die aus ganz unterschiedlichen Zeiten bestehen und zwischen denen es zu Überlappungseffekten kommt. Seine Theorie ist in der Welt dieses Romans gewissermaßen in Erfahrung überführt worden: New York heißt nun New Amsterdam, Autos fahren mit Meerwasser, und statt der Bahn gibt es den sogenannten Vakuumexpress.

### **Affären, Intrigen, epiphanische Momente**

Noch extremer als die stofflichen Konsequenzen indes sind jene für das Erzählen. Banville nimmt Godleys Theorie als Freibrief, sich nicht an die Vorstellung einer linearen Geschichte oder auch nur an die eines Plots halten zu müssen. Die Zeit ist hier kein Pfeil, sondern eher ein Ensemble von Bumerangs, die auf ihren Flugbahnen zahlreiche Dimensionen kreuzen. So kann Banville ganz unterschiedliche Zeiten und Orte, Figuren und Ideen übereinanderlegen, ja, auch zwischen verschiedenen und eigentlich unvereinbaren Erzählsituationen hin und her springen. Wie in seinem Roman „Unendlichkeiten“ gibt es einen Erzähler, der aus der Welt der Götter stammt, eine Art Ersatz-Hermes mit Helm und „geflügelt Fersen“, der trotzdem „nur manchmal“ allwissend ist. Parallel dazu führt Banville einen Biographen namens William Jaybey ein, der Adam Godleys Lebensgeschichte schreiben soll, dessen Sätze aber immer wieder von der Perspektive des hermesähnlichen Erzählers überlagert werden:

## **Gewagtes Erzählexperiment**

„Ich fühlte mich wie ein verlassener Liebhaber, nur dass es niemanden gab, der mich liebte und von dem ich hätte verlassen worden sein können (...). Eines Abends in der Paris-Bar auf dem Campus – benannt nicht nach Paris in Frankreich, sondern nach dem Paris von meiner Halbschwester Helena, Ledas Tochter –, machte mich eine junge Frau an.“

Affären, Intrigen oder epiphanische Momente – all das ist in „Singularitäten“ enthalten. Und nichts ist eindeutig, vielmehr jede Figur brüchig und jede Idee mit ihrem Widerpart verbunden. „Du liebe Güte, was für ein Metapherneintopf“, sagt der Biograph einmal über seine Sätze. Doch die Welt hat ihre „geheimen Übereinstimmungen“, hält Hermes dagegen, die nicht immer rein zufällig sind. So ist dieser Roman, von Christa Schuenke in ein wahrnehmungssattes Deutsch verwandelt, John Banvilles bislang gewagtestes Erzählexperiment, ebenso ironisch wie nah an metaphysischen Fragen und nicht unähnlich jener „unmelodischen Melodie“, die am Ende erwähnt wird.